

jämmerlich zu Grunde; denn auf das Gebet des Petrus hin führt er auf das Straßenpflaster Roms hinab, erschlägt da seine Glieder und stirbt eines raschen Todes (Act. Petri et Pauli c. 77; Cyrill. Hierosol. Cat. 6, 14 sq. u. sonst; etwas anders bei Arnob. Adv. gent. 2, 12 und Constit. Apost. 6, 9). Trotz dieser Zeugnisse ist seit Baur (Die christl. Gnosis, Lübingen 1835, 305 ff.) durch die sog. kritische Schule die historische Realität des Simon Magus öfters in Abrede gestellt worden, und der „fingirte“ Simon wurde das Mittel, den vermeintlichen Gegensatz von Petrinismus und Paulinismus einigermaßen zu stützen, Simon zur Caricatur Paulus' umzumodeln, Petrus' Begegnung mit dem Magier in Rom zu läugnen und den Aufenthalt des Apostelfürsten daselbst überhaupt zu bestreiten. Man berief sich zum Beweise auf den tendenziösen, romanhaften Charakter der pseudo-clementinischen Schriften (s. d. Art. Clementinen). Allein diese Schriften bilden keine einheitliche literarische Gruppe, durch die sich etwa die als Simon bezeichnete Pauluscaricatur wie ein rother Faden durchzieht und welche die Tendenz hat, mit Hilfe der Simonsage Petrus (als Gegner von Paulus) nach Rom zu bringen. Auch läßt sich aus den Clementinen keine derartige Grundschrift rekonstruieren, und zudem reichen die übrigen (fälschlichen) Zeugnisse für die Anwesenheit des hl. Petrus in Rom weiter hinab, als eine solche „Grundschrift“ mit irgendwelchem Recht hinabgerückt werden könnte (vgl. dazu Schmid 92 ff.). Uebrigens wird die Geschichtlichkeit Simons in neuerer Zeit auch von solchen wieder anerkannt, welche sie früher scharf bestritten haben (s. z. B. Hilgenfeld, Die Rehergeschichte des Urchristenthums, Leipzig 1884, 182).

Ein System der Lehre Simons ist schwer zusammenzustellen, da die Nachrichten darüber bei den Kirchenschriftstellern nur spärlich fließen. Allerdings wollen die pseudoclementinischen Schriften das ganze Lehrsystem des Magiers wiedergeben; allein die ausgesprochen häretische Tendenz dieser später entstandenen „Clemens-Romane“ gebietet Vorsicht in ihrer Verwendung. Die Schrift aber, welche die Simonianer ihrem Stifter und Lehrer zuschrieben (H. *μεγάλη ἀνομήσις*), ist offenbar ein späteres (dem 3.—5. Jahrhundert angehöriges) Nachwerk. Als Hauptgrundsätze Simons können aber doch folgende aufgestellt werden. Vor Allem hat seine Lehre einen ausgesprochen gnostischen und igncretistischen Charakter. Er nimmt acht gnostisch-einen höchsten, verborgenen Gott an und unterscheidet von ihm die aus ihm heraustretende, sich offenbarende Gottheit, die persönliche *μεγάλη δύναμις*. Durch diesen Repräsentanten habe sich der unbekannte, verborgene Gott den Juden als Sohn Gottes offenbart, als welcher er in Judäa sichtbar litt (Doletismus), den Samaritanern als Vater, den übrigen Völkern als heiliger Geist (der wahren Gnosis). So versuchte Simon die Hauptgestalten der damaligen Religionen, die jüdische,

die samaritanische und die christliche Religion, mit Hilfe alexandrinisch-theosophischer Ideen in Eine Weltreligion zusammenzuschweißen, in welcher die Eine Gottheit (und ihre sich offenbarende Repräsentanz) in verschiedenen Formen und Stadien verehrt würde. Während Simon als *εὐνοῖα* sich als den Unwandelbaren bezeichnet (Hom. 2, 22), ist nach ihm Helena, seine Begleiterin, die *εὐνοῖα*, der erste, der Urgebante der Gottheit. Durch sie hat Gott die Engel, Aeonen und kosmischen Mächte geschaffen, die aber theilweise feindselig gegen die *εὐνοῖα* gesinnt waren und sie in menschliche Körper verbannten. So erscheint sie als die trojanische Helena und wird schließlich in einem schlechten Hause in Tyrus gefangen gehalten. Da steigt zu ihrer (und der Menschen) Erlösung die *μεγάλη δύναμις* aus den Himmelsregionen herab, befreit sie und verbindet sich mit ihr (Beeinflussung des Systems durch den altpheoniciſchen Astartebienst). Für die anderen Menschen hatte Simon in Judäa (scheinbar) gekittet, im Uebrigen vollzieht sich — und hier verkennt Simon wieder den Grundfactor des Christenthums, die Erlösungsgnade Christi, in schroffster Weise — die Erlösung durch die bloße Erkenntniß, d. h. durch die Anerkennung der Lehre Simons als der höchsten Gotteskraft; nicht durch Werke, sondern durch die Gnaden, die er mit Helena den an sie Glaubenden spendet, werden die Menschen selig. Seine antichristliche und pseudomesianische Richtung bekundet er auch durch seine antinomistische Gesinnung gegen das Alte Testament bezw. dessen Gesetz, durch das die Menschen nur geknechtet werden sollen. Diese Abneigung richtet sich bei ihm trotz vielfacher gegenheiligen Aeußerungen (in den Homilien und Recognitionen) auch auf das christliche Sittengesetz, und er trägt sie in seinem unethischen Verhältniß mit Helena rücksichtslos zur Schau. So ist Simon auf dem ethischen Standpunkte Antinomist. Seine Anhänger müssen auf diesem Wege rasch fortgeschritten sein, denn Eusebius (H. E. 2, 13) u. A. nennen sie die verworfensten und unsittlichsten Menschen. Gleichwohl waren die Simonianer im 2. Jahrhundert noch zahlreich, ebenso noch in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts; von da an aber sind sie in entschiedenem Niedergange begriffen. Am meisten verbreitet waren sie in Syrien, Phrygien und Rom. Die Secte zerfiel bald in verschiedene Parteien, von denen die des Dositheus und des Menander (s. d. Art.) das meiste Ansehen genossen. Daß Simon selbst sein Lehrsystem in Schriften fixirt habe, ist kaum zu glauben, indem die bezüglichliche Aeußerung des hl. Petrus (Recognition. 2, 38) nicht wohl diesem, sondern dem spätern Verfasser oder Uebersarbeiter der Recognitionen zuzuschreiben ist. (Vgl. noch Hilgers, in d. Bonner Zeitschrift für kath. Theol., 21. Heft, Koblenz 1837, 47 ff.; Hagemann, Die römische Kirche, Freiburg 1864, 665 ff.; Hilgenfeld, in d. Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie 1868, 357 ff.; Derf., Rehergeschichte (s. o.), 163—186.